

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 49

Artikel: Es Duell bim Bahnhof-Tramhüsli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es Duell BIM BAHNHOF-TRAMHÜSI

Wär het se gärt, die nasshalte Novämbertage, wó me nid rächt weiss, wott es rägne oder chunnts öppé de cho schneie? Empfindlich Lüt müesse denn Sorg ha, süsch erchelte sie sech, läse der Rhümen uuf oder ds Halsweh. Die vorsichtige gsesch nid ohni Halstuech, Mantel, Gummischueh und Huet uf der Strass. Bsunderbar die, wo dusse wärche müesse, hei nüt z'lache. D'Chelti und d'Füechti schlüffene i d'Chleider und chläben am Wärchzüg, dass sie d'Hebi verlüüre. Fasch no plageter sy die, wo mit der Gsücht z'tüe hei. Dene zwicks und zwackts i allne Glidere; sie wüsste chuum meh, wie hocken oder liege, wie stah oder gah.

A mene settige Tag isch es gsi, wo-n-i bim Bahnhof-tramhüsi uf eine Fründ gwartet ha. — Früehnir het me-n-alben a d'Wärmi chönne, wo no ds alte Hüslī dagstanden isch. — Es het em modärne Geischt der Platz müesse ruume, und wär hüt no Wärmi wott, muess zum Exgüsee i der Toilette, notabene im Chäller, verschwinde. — Item, i bi emel dobe blibe und e chly hin und här gloffe, ha gluegt wie d'Tram y- und usfahre, d'Lüt y- und usstyge oder ha die beougapflet, wo gwartet hei wie-n-i.

Es ische Betrieb gsi, wie bi mene Beijhüslī im Summer. Z'mitts i däm Trubel si zwöi gstände wie Türlistüd. Sie hei sech chuum gruehrt, öppé, dass sie mit de Schueh gstampfet hei, für d'Chelti nid la uufz'cho. Die meiste Pasante hei se nid bsunders g'achtet. Warum ou? Me isch sech gwanet gsi, dass die zwöi dert stande. Es wär eim höchsten ufgfalle, we sie nid da gsi wäre.

„Aer“ het zwar i-n-ere Montur gesteckt, wo ehnder nach Aengland passt hätt. E schwarze Trophelm het er treit, fasch so eine, wie d'Polizische z'Züri, derzue e zwöistöckigi Pelerine (me seitere gloub Havelock) und schwäri, wätterfesti Schueh. Us em Muulegge het e Brissago züntet.

Ohni die chönnt bei Bärner sech ne vorstelle. Und das muess me-n-ihm lah, er hets los gha, dä Glimmstängel under syr lange Nase düre vo eim Muuleggen i andere z'dirigiere, ohni d'Händ z'bruuche. Dir wüsst scho, wän i meine: „Drrr Bunt!“

„Sie“ isch nid wyt dervo gstande, nid öppé sy Frou, wenn sie scho so nes längs, magers Gsühn gha het wie-n-är. E Helm het sie nid vermöge und i gloube-n-ou nid, dass er zue-n-ere passt hätt. Da isch ere dä alt Filzhut, wo z'rings ume Rand wildi Haarschüble vüregüggelet hei, besser gstande. Vor druff het me chönne läse: „Basler Nachrichten“. —

Zerscht ha-n-i die beide ou nume näbeby agluegt. Aber undereinisch, i chönnt nid säge warum, hets mi dunkt, zwüsche dene zwöi sys oppis im Tue. „Drrr Bunt! Morgeblatt!“ rüeft är. „Bääsler Nachrichte!“ gixet sie mit ere chyschterige Stimm. Me hät chönne meine, sie sys Echo, wvens nid anderi Wort wäre gsi. D'Brissago het der Muulegge gwächslet und ume tönts: „Drrr Bunt!“ E paar Meter witer äne ds „Echo“: „Bääsler Nachrichte!“ Das wär ir Ornid gsi. Da rüeft das Froueli uf z'Mal sy Zitig ehnder uus, u das isch schynts gäge d'Regel gange. Under em Helm vüre hei es Paar Ouge en uhwirsche Blick gag de Basler Nachrichte gschnellt u de hets e chli chreftiger tönt: „Drrr Bunt! Drrr Bunt!“ — Dermit sy die beiden ume gyt gsi. Es isch aber nid lang gange, so hets ume vo vor agfange. Keis isch em andere e Satz schuldig blibe. Dass dä mit der Brissago glych meh Zytige verchouft het, het nid derzue passt. Aber äbe, d'Bärner wei zerscht ihi Blettli läse, de chöme di andere dra! I däm Teil het „Drrr Bunt“ ds Duell gwunne. Weles vo dene beidne-n-aber mit em Brüele länger usghalte het, cha-n-i nid säge, wil my Fründ vorhär cho isch und mir zämen i Chornhuuschäller ane Höck bstellt gsi sy.

Der Friede im Haus

Von MARTHA SCHWENDENER-EGLI

Wie doch die Pfrundgutbäuerin früh alt wurde. Ihre kohlschwarzen Haare waren innert einem Jahr weiss geworden und das sonst so strenge Gesicht machte einen müden Eindruck. Aber es war auch gar zu vieles, was im Laufe eines Jahres auf sie einstürzte. Erst der Tod ihres Gatten, dann die Geschichte mit dem Sohn, als er das Mädchen aus dem Nachbardorf heiraten musste — das Armlutekind. Ja, das war für die stolze Pfrundgutbäuerin eine Demütigung.

Und als der Tag kam, an dem die Junge als Sohnsfrau ins Haus kam, wo schon die erste Stunde eine Kampfansage von beiden Seiten brachte, ein Sich-nicht-unterordnen-wollen der Jungen, ein Nicht-verstehen-wollen der Alten — ja, das waren böse Zeiten. Harmlose Worte wurden zu Nadelstichen, wohlgemeinte Ratschläge zu Schwerthieben. Und bald waren sie so weit, dass das Hemmende, das Bittere und Schwere absichtlich — wie Steine — auf den Weg der andern gelegt wurde.

Mit raschen Händen, ohne viel zu denken, richtete die Junge manches anders ein, als es von jeher auf dem Pfrundgut war. Sie frug nicht die Mutter ihres Mannes, was den Tischgenossen schmeckte. Die Hausbräuche wurden von ihr nicht geachtet. Aber auch die Mutter mischte sich in die persönlichen Sachen der jungen Leute — sicher nicht mit böser Absicht, aber es wirkte doch oft störend in die Harmonie der Ehe.

Auch das Kind wurde nicht zum Mittler zwischen Mutter und Grossmutter. Im Gegenteil, es wurde zu einem ständigen Grund der Eifersucht und des Unfriedens. Lä-

chelte das Kind die Grossmutter an, dann war das für die Mutter wie ein Stich ins Herz; reckte es seine Aermchen nach der Mutter, so fühlte sich die Grossmutter zurückgesetzt. Und die junge Mutter kleidete den Säugling leicht und luftig. Die Grossmutter entsetzte sich darob und deckte ihren Enkel auch an warmen Tagen mit dicken Pfulmen zu. Die Mutter ernährte das Kind nach neuen Methoden. Die Grossmutter war für dicke Schoppen und Mues. Und schrie der Kleine aus vollen Lungen, da eilte die Grossmutter herbei, nahm ihn auf die Arme, wiegte ihn, bis er still und zufrieden einschlief. Die Mutter aber schalt deswegen. Schreien sei gesund, meinte sie, und wiegen schädlich.

Tausenderlei gab es, worüber man sich ärgerte, sich ärgern musste. Schon am frühen Morgen begann das Schelten und Hadern. Den ganzen Tag über währete das „Zleidwärche“ und „Gifteln“. Unfroh begaben sie sich am Abend zur Ruhe und keine gemütlichen Feierabende gab es mehr auf dem Pfrundgut. Wie eine schwere Last lag der Unfriede auf den Pfrundgutleuten. Wohl sahen die alte und die junge Pfrundgutbäuerin ein, dass das nicht so weitergehen könne. Doch keine wollte der andern die Hand zur Versöhnung — zu besserem Verstehen reichen, und der junge Pfrundgutbauer, der zwischen seiner Frau und Mutter stand, fluchte bloss in sich hinein über den ständigen Aerger und Streit im Haus. Die Junge drohte ein über das andere Mal mit dem Davonlaufen, aber sie liess es wohlweislich bleiben, denn sie konnte kaum mit einem Kind in die enge Elternwohnung zurückkehren, wo es am Tisch oft recht schmal zuging.